Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 185 (1906)

Artikel: Man muss nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Dann lagt uns beten für ihn", murmelte der Pfarrer

und fniete am Bett.

Da ging ein Schluchzen durch den Raum, ein halb unterdrückter Schrei. Der Binzenz legte seine Sände an die Holzwand und schlug sein Gesicht hinein und weinte. Sein mächtiger Körper zitterte unter dem gewaltigen Ausbruch seines Schmerzes. — Schmerz? — Der Pfarrer mochte es dafür halten. Gine im Zimmer wußte, daß es Erlösung war von fürchterlicher Angft.

Und schweigend ging die Bäuerin aus der Stube.

Die Menschen hatten sich verlaufen, als die Mätteli= bäuerin nach ihrem Hause zurückschritt. Die Rosi stand am Fenfter und schaute brennenden Blickes auf die Strafe. Da die Mutter sie sah, zuckte sie zusammen, als hätte die Berabschauende fie auf bofen Sinnen ertappt. Fast mude stieg sie die Treppe hinauf; aber als sie die Tür zur Wohn= stube öffnete, war sie stark und gefaßt. "Der Schirner-Josep ist tot", sagte sie im Eintreten.

Die Rosi stand vor ihr. Die Bäuerin fah, daß sie geweint hatte. Sie schaute dem Mädchen ins Gesicht mit einem Blick, in welchem grenzenlose Liebe mit strengem Forschen

"Rost", sagte sie mit fast finsterem Ernst, "bift g'wiß, daß dem Binzenz treu sein kannst — mag kommen, was

will?"

"Du weißt es ja, Müetti!"

Es klang herauf aus der Seele des Mädchens, und ihre Augen leuchteten fast schwärmerisch in die dunkeln der Mutter.

"Gut denn, er bleibt bei Dir!"

"Er bleibt? — Er geht nicht fort! — O mein Gott,

ich dank' Dir!"

Ein Schluchzen ging durch den Raum. Die Rosi hielt die Hände gefaltet und rang umsonst mit den Tränen, in welchen die Angst ihres Herzens sich löste.

Man muß nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann.

Dieses Sprichwort steht unter den zehn Geboten, die sich der im Jahr 1826 verstorbene Präsident der Bereinigten Staaten Nordamerikas, Thomas Jefferson, als Lebensregel aufgestellt hatte, als erstes obenan. Die übrigen neun, von denen einige ebenfalls sprichwörtlichen Charafter besitzen, oder mit deutschen Sprichwörtern finnverwandt find, lauten: "Mit dem, was du felbst tun kannst, bemühe nicht andere. — Verfüge nicht über Geld, ehe du es haft. — Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig find. — Hochmut kostet mehr als Hunger, Durft und Kälte. — Man bereut nie, zu wenig gegeffen zu haben. — Nichts ist mühsam, was man willig tut. — Oft verursachen jene Uebel, die nie eintraten, Kummer und Sorgen. — Betrachte alles von der guten Seite. — Wenn du zornig bist, so zähle zehn, ehe du sprichst, bist du sehr zornig, so zähle hundert."

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten, Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten,

Dir geben einen Salt. im Leben einen Stab,

Die Worte vier: Salt ein! halt aus! halt an! halt ab!

Das Auge der Bäuerin ruhte auf ihr.

"Er hat fort gewollt, weil man feinem Vater Schlechtes nachgesagt hat im Dorf und er geglaubt hat, er dürf' Dir nicht mehr nahe kommen!"

Das war wieder in so furchtbarem Ernst gesprochen, daß die Rosi aufmerksam wurde.

"Was haben fie denn geredet?"

"Sie haben gesagt, der Schirner habe Dir den Bater getötet!" Laut und barsch klang das ins Zimmer.

"Jesus Maria", stöhnte die Rosi auf.

Und wieder redete die Frau: "Ich aber, Deine Mutter, sage: es ist nicht wahr! Und ich gebe Dich dem Binzenz! — Denk' dran, mag kommen, was will, ich, Deine Mutter, sage: 's ift nicht wahr, daß der Schirner mir den Mann getötet hat und Dir den Bater!"

Hart wie klingendes Gifen hatte auch jetzt ihre Stimme getont. Dann hatte die Bäuerin das Zimmer verlaffen.

Droben in ihrem Schlafzimmer schallte ihr schwerer Tritt. Dort in der Kammer stand das Weib vor einem an

der Wand hängenden Kruzifir.

"Mein Heiland", stammelte sie in mächtig aufwallender Leidenschaft, "Du weißt, daß ich mein Maitli nicht hab' können zu Grund gehen laffen, Du weißt, ich hab' den Lug auf mich genommen, daß ich den zwei jungen Menschen etwas Gutes tu', und Du magst mir verzeihen, mein Heiland!"

Und während die Mättelibäuerin betete, richtete die Rost unten in der Stube sich auf an der Mutter Worten. Das "ich, Deine Mutter, sage: 's ift nicht wahr" flang ihr in den Ohren und löschte alle Angst in ihrer Bruft. Dafür hielten Zukunftsträume Einzug, goldene, an Sonnenfäden hangende, die sich weiter spannen bis in den Himmel, den Himmel menschlichen Glückes!

Ueber ein Jahr war die Hochzeit in Frutten, die stillste und doch froheste seit langem im Dorf. Der Schirner-

Vinzenz heiratete die Rosi Epp!

Halt ein den Zorn, die Gier und jede Leidenschaft, Halt aus, was dich betrifft, mit ftarker Seelenkraft. Halt an zum Guten wen und wo du Macht gewannst, Halt ab vom Bösen wen, von Uebel was du fannst! Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten Danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

Ausharren im Unglück ift meist, wie das edelste, so das klügste; weil, wer nichts mehr verlieren kann als das Leben, immer noch hiedurch die Ehre rettet, und weil ein Mann von unbezwungenem Sinn in Umftänden, welche die Zeit herbeiführt, unerwartete Mittel findet.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewiffen, Darin gestrichen wird fein Blatt noch ausgeriffen. Der Schuldner kann darin nicht tilgen seine Schuld, Mur danken kann er, wenn sie tilgt des Schuldherrn Huld. In deinem Schuldbuch kannst du tilgen, was dir ist Ein andrer schuldig, nicht was du ihm schuldig bist.

Erfahren muß man stets, Erfahrung wird nie enden, Und endlich fehlt die Zeit, Erfahr'nes anzuwenden.